

Die vorliegende, von Alfred Hoffmann angeregte Studie widmet sich einer sehr wichtigen, aber auch dornenreichen Fragestellung: den Finanzen der österreichischen Territorien am Anfang des 18. Jahrhunderts. Dabei liegt der Schwerpunkt der Arbeit auf einer Untersuchung der Rolle des Hofkammerpräsidenten Graf Starhemberg und seiner Wirksamkeit als Finanzminister.

Dem Leser wird dabei vortrefflich das Chaos der damaligen Finanzverwaltung und die Hilflosigkeit der Kaiser Leopold I., Joseph I. und Karl VI. auf finanziellem Gebiet vor Augen geführt. H. stellt in ihrer Studie dem Österreich des „jubelnden Barocks“ das düstere Bild eines Staates gegenüber, der in „wahrhaft halsbrecherischer Weise am Rande des Ruins dahin balancierte“. Sie zeichnet hier aufgrund ihrer profunden Aktenstudien eine Skizze der finanziellen Misere des Habsburgerstaates, die in derselben Epoche auch für viele andere Staaten typisch war, wie z. B. für Frankreich oder Kurbayern, um nur zwei zu nennen.

Wenn die Verfasserin zwei Gründe für die finanzielle Misere des damaligen Österreich angibt, nämlich erstens den Partikularismus und Eigennutz der Stände und zweitens die schwerfällige Finanzverwaltung, so ist der erste Grund nur mit Einschränkungen zu akzeptieren; denn die Autorin beurteilt m. E. die Rolle der Landstände zu negativ, zu sehr vom Standpunkt des Hofkammerpräsidenten aus. Gerade bei der schwerfälligen landesfürstlichen Finanzverwaltung haben diese Stände in der Administration sehr Positives geleistet und zur Vermeidung des Staatsbankrottes beigetragen. Nebenbei sei vermerkt, daß man in fast allen Ländern Europas feststellen kann, daß dort damals die ständische Finanzverwaltung viel billiger und effektiver arbeitete als die landesherrliche.

Voll und ganz ist selbstverständlich der anderen zitierten Ursache der Finanzmisere Österreichs zuzustimmen: die damals in sehr vielen Staaten übliche schwerfällige, korrupte, personell überbesetzte Finanzverwaltung, verbunden mit der durch eine verschwenderische Hofhaltung und durch zahlreiche Pensions- und Gratifikationszahlungen verursachte Verschuldung der Staatskasse.

Wenn die Habsburger Monarchie trotz dieser trostlosen Lage im Spanischen Erbfolgekrieg weiterbestehen und sogar ihre Macht erweitern konnte, so sieht die

Autorin hier vor allem das Verdienst des Hofkriegsratspräsidenten Prinz Eugen und des Hofkammerpräsidenten Starhemberg. Dessen Fähigkeit und dessen Maßnahmen zur Finanzierung des Krieges, zur Reform der Verwaltung und sein Zusammenwirken mit den ersten österreichischen Banken im Zusammenspiel und in Auseinandersetzung mit den drei Kaisern und ihren Beratern wird hier ausführlich dargestellt. Starhemberg erscheint als vernünftiger Praktiker mit klarem Verstand, der emsig, aber nicht radikal reformerisch, versuchte Ordnung zu schaffen und durch Zentralisierung die Behörden funktionsfähiger zu gestalten, all dies jedoch nur mit mäßigem Erfolg; denn dem ehrlichen, unbestechlichen, kompromißbereiten Hofkammerpräsidenten blieb die echte Sanierung des Staatshaushaltes und die tiefgreifende Reorganisation der Finanzverwaltung versagt.

Diese Arbeit, so läßt sich zusammenfassend sagen, stellt einen beachtlichen Beitrag zur österreichischen und europäischen Finanzgeschichte im Spanischen Erbfolgekrieg dar, umso mehr als hier ein unbeackertes Gebiet aufgrund eines immensen Quellenmaterials untersucht und somit eine Forschungslücke geschlossen wurde. Vielleicht hätte der Wert dieser solide gearbeiteten Studie noch durch ein Sachregister erhöht werden können.